

Bericht über die Tagung "Konstruktionen in der Argumentation" vom 15.-16. Juni 2007 in Münster

Vera Beckmann / Amelie Hauptstock

Vom 15. bis 16. Juni 2007 fand an der Westfälischen Wilhelms Universität Münster die Tagung "Konstruktionen in der Argumentation" statt.¹ Ziel der Tagung, die von Susanne Günthner, Jörg Bücker und Sandra Dertenkötter organisiert wurde, war es, drei bislang meist getrennte Bereiche der Sprachwissenschaft zusammen zu führen und ihre Schnittstellen zu markieren, nämlich die Gesprächsforschung / Interaktionale Linguistik, die Construction Grammar und die Argumentationsforschung. Folgende Fragen standen im Zentrum dieser empirisch orientierten Tagung:

- Zeigen sich verfestigte sprachliche Strukturen, die in argumentativen Kontexten immer wieder verwendet werden?
- Gibt es argumentationstypische bzw. -spezifische sprachliche und interaktionale Muster? Wie sind sie zu beschreiben?

Auf der Basis authentischer mündlicher oder schriftlicher Daten sollte die Frage diskutiert werden, welche Rolle Konstruktionen in argumentativen oder rhetorischen Mustern spielen und wie sie sich sequentiell und interaktional beschreiben lassen.

Die Auseinandersetzung mit dem Tagungsthema wurde mit der Parallelität aktueller Entwicklungen in der Argumentationsforschung, der Grammatiktheorie und der Gesprächsforschung / Interaktionalen Linguistik begründet. Sowohl in der Konstruktionsgrammatik als auch in der Argumentationsforschung wurde in den letzten Jahren vor allem das Defizit an Empirie bemängelt, was zu einer zunehmenden Intensivierung der gesprächsanalytischen Forschung in diesem Bereich führte. Die Tendenz zu theoretischen Grundlagenüberlegungen und Formalisierungsversuchen im Bereich der Argumentationstheorie erfasste Mitte der 1980er auch die linguistische Argumentationsforschung. Allerdings stellte sich in der gesprächsanalytischen Forschung schnell das Problem der Übertragbarkeit von komplexen und abstrakten Argumentationstheorien und -modellen, insbesondere von philosophischen Ansätzen, auf tatsächlich auftretende Alltagsargumentationen heraus. Die Verknüpfung der Forschungsrichtungen der Argumentationstheorie, der Gesprächsforschung und der Construction Grammar erfolgte in Form der Frage, wie sich formbezogene Aspekte von Argumentation so untersuchen lassen, dass Ergebnisse zu erwarten sind, die etwas zu spezifisch linguistischen Fragestellungen beitragen, bzw. wie TeilnehmerInnen in authentischer Interaktion bestimmte Konstruktionen zu argumentativ relevanten Handlungsmustern wie 'Stellungnahme' oder 'Verteidigung einer Meinung' verwenden. Zu den bereits vorliegenden Untersuchungen in den oben genannten Forschungsbereichen sollte die Perspektive der Frage um die Herausbildung und Verwendung spezifischer syntaktischer Formate in argumentativen Kontexten ergänzt werden.

¹ Die Tagung wurde organisiert im Rahmen des von der DFG geförderten Projekts "gidi – Grammatik in der Interaktion" des Germanistischen Instituts der WWU Münster, unter Leitung von Prof. Dr. Susanne Günthner.

Als erste Vortragende setzte sich *Mathilde Hennig* (Kassel) mit einem Wortartenkonzept auseinander, für das sie in Anlehnung an Helmut Feilkes Ausdrucks-konzept den Begriff "Ausdrucksarten" einführte. Anhand eines Beispiels erläuterte sie, dass die klassische Einteilung der einzelnen Satzteile in Wortarten problematisch ist, da sich einige nur durch Subtypen oder als phraseologische Einheiten einteilen ließen, die im "normalen" Wortartenkonzept nicht enthalten sind. Besondere Probleme bereiten nach Hennigs Analyse Verschmelzungen und phraseologische Einheiten wie *am* und *hin und wieder*. Hennig definiert "Ausdruck" so, dass ein Wort, wenn es aufgrund einer Ausdrucksbildung seine "maximale Beweglichkeit" verliert, es nicht mehr nur ein Wort, sondern ein "Wort in einem Ausdruck" ist. Wenn sein Beitrag zur Ausdrucksbildung nicht kompositionell erklärbar ist, ist es nicht mehr sinnvoll, das Wort aus diesem Ausdruck zu lösen und zu klassifizieren. Diese Bestimmung von polylexikalischen Einheiten als Grundeinheiten einer grammatischen Modellbildung würde auch mit der Construction Grammar übereinstimmen. In der Diskussion wurde die Frage behandelt, ob ein Ausdruck nicht "nur" eine Momentaufnahme einer historischen Entwicklung der orthographischen Darstellung sei und Beispiele wie *hin und wieder* ebenfalls nominalisierbar seien.

In ihrem Vortrag "'sonst kann ich mich nicht wirklich auf dich einlassen' – Zum Gebrauch von *nicht wirklich* in argumentativen Kontexten" näherte sich *Sandra Dertenkötter* (Münster) dem Ausdruck anhand seiner prosodischen, syntaktischen, funktionalen und pragmatischen Merkmale. *Nicht wirklich* ist dabei nicht als Zusammensetzung seiner einzelnen Bestandteile (Negationspartikel + Adjektiv), sondern im Sinne der Construction Grammar als eine (kleine) Konstruktion zu betrachten, die nur im Gesamtzusammenhang der Interaktion analysiert und bewertet werden kann. Prosodisch und syntaktisch zeigt die gewählte Konstruktion in ihrer individuellen sprachlichen Realisierung große Variationsmöglichkeiten. Auf der funktionalen und pragmatischen Ebene dient *nicht wirklich* nicht der logischen Beweisführung, sondern im Allgemeinen dem Austausch von Meinungen, Einstellungen und Argumenten. Der gegebene Sachverhalt soll dabei nicht vollständig negiert, sondern lediglich abgetönt werden, wobei der genaue Grad der Abtönung nicht angegeben wird. Damit zeichnet sich der Ausdruck *nicht wirklich* in erster Linie durch seine Negations- und Vagheitssemantik aus. In ihrem Schlussfazit fasste Dertenkötter zusammen, dass *nicht wirklich* plus *X* im argumentativen Gebrauch alles in allem als eine Dissens vermeidende Komponente auftritt, da SprecherInnen durch den Gebrauch der Konstruktion bei unterschiedlichen Meinungen die Möglichkeit haben, ihren eigenen Standpunkt anzuzeigen und zugleich die Gegenposition zu würdigen, indem sie sich nicht vollständig von ihr distanzieren. In der sich anschließenden Diskussion wurde hinzugefügt, dass die dargestellten Merkmale von *nicht wirklich* allerdings auch dazu beitragen können, Dissens zu ermöglichen.

Jörg Bücken (Münster) ging in seinem Vortrag "'Elf Freunde sollt ihr sein? Von wegen!' – Zu den Spielarten einer alten kausalen Präposition in der Interaktion und Argumentation" auf das System der Konstruktionen ein, die historisch auf die Zirkumposition *von X wegen* zurückgehen. Der Schwerpunkt lag dabei auf konzeptionell mündlichen Gebrauchsweisen der Konstruktion *von wegen*, die nicht als präpositional klassifiziert werden können, da das nachfolgende Syntagma keinen kategorialen Beschränkungen unterliegt und im Falle nachfolgender nomina-

ler Konstituenten keinen Präpositionalkasus aufweist. Bückler unterschied in seinem Vortrag auf Basis semantisch-pragmatischer, syntaktischer und prosodischer Kriterien zwei Hauptgruppen des nicht-präpositionalen *von wegen*. Die eine Gruppe bilden Bückler zufolge die nicht-adversativen Gebrauchsweisen von *von wegen*, die häufig als metasprachliche Diskursmarker das Folgen einer objekt-sprachlichen Äußerung projizieren. Bückler beschrieb das nicht-adversative *von wegen* als prosodisch unbetont und syntaktisch unselbstständig, da es nicht ohne ein anschließendes Syntagma stehen kann. Die andere Gruppe bezeichnete Bückler als adversatives *von wegen*. Sie umfasst Gebrauchsweisen von *von wegen* zum Ausdruck von Kontrafaktizität oder Widerspruch. Das adversative *von wegen* unterscheidet sich vom nicht-adversativen *von wegen* durch seine Betontheit und durch die Möglichkeit der syntaktischen Selbstständigkeit. Bückler unterteilte beide Gruppen auf Basis sequenzieller und funktionaler Kriterien in weitere Subtypen und kam zu dem Schluss, dass sich das nicht-adversative *von wegen* als Projektorkonstruktion im Sinne Hoppers und Günthners oder Operator-Skopus-Konstruktion im Sinne Fiehlers et al. (2004) klassifizieren lässt, da es zwingend das Folgen eines Syntagmas projiziert. Diese Klassifikation gilt Bückler zufolge für das adversative *von wegen* dagegen nicht bzw. zumindest nicht im gleichen Maße, da es syntaktisch auch alleine stehen kann. Vor allem die Rolle von *von wegen* als metapragmatischer Diskursmarker wurde im Anschluss vom Plenum diskutiert.

Auf "Die sequentielle Struktur von Diskussionen und einige Konstruktions-techniken, die dabei verwendet werden" ging *Harrie Mazeland* (Groningen) in seinem Vortrag über "Position expansion in team discussions" ein. Dabei untersuchte er, wie GesprächsteilnehmerInnen oftmals ihren eigenen Gesprächsbeitrag als eine Ergänzung zum Beitrag des Vorredners oder der Vorrednerin formulieren, diesen also sequenziell erweitern. Dabei wird die vorhergegangene Handlung durch den Beitrag des "first speaker" bekräftigt und gleichzeitig werden neue inhaltliche Punkte hinzugefügt. Diese Form der Expansion wird im Niederländischen charakteristisch durch *en* (dt. und) eingeleitet und verweist oftmals mit dem deiktischen *dat* (dt. dass/das) auf den vorangegangenen Turn. Der Sprecher oder die Sprecherin identifiziert sich damit als Mitglied des kollektiven 'Wir', welches durch die anwesende Gruppe repräsentiert wird. Mazeland stellte heraus, dass er in seinem Vortrag die Verbindung zur Konstruktionsgrammatik schaffen wolle, indem er das Turn-Format aus konstruktionsgrammatischer Sicht betrachtet, das formal z.B. durch "negative" Kontextualisierungsmittel charakterisiert ist. Zu diesen gehören das fehlende Matrixverb, das "zero subject" oder die "post-completion recompletions of prior speaker's turn". In der sich anschließenden Diskussion wurde nach der Abgrenzbarkeit zu "kollaborativen Konstruktionen" gefragt. Mazeland betonte, die "second speaker-position expansion" seien insofern klar von der kollaborativen Vervollständigung eines vorangegangenen Redezugs zu unterscheiden, als die Expansionen durch einen zweiten Sprecher oder eine zweite Sprecherin eine Bestätigung durch die GesprächsteilnehmerInnen erwartbar machten.

Im darauf folgenden Vortrag "Begründen und Rechtfertigen – zum Gebrauch einer Kontrastkonstruktion im Türkendeutschen" arbeitete *Friederike Kern* (Potsdam) das Verfahren des Kontrastierens im Türkendeutschen heraus, welches sich aus den spezifischen syntaktischen und vor allem prosodischen Formen konstitu-

iert. Dabei wird eine kontrastive semantische Relation hergestellt und ausgedrückt, ohne dass lexikalische Marker der Adversativität verwendet werden. Verwendung findet dieses Verfahren nach Kern in Kontexten des Rechtfertigens und Erklärens. Die aufkommende Frage, ob diese Konstruktion tatsächlich ein rein türkendesches Phänomen sei, oder ob sich nicht entsprechende Belege, z.B. im Bereich der "Dichten Konstruktionen" (Günthner 2005), auch im Deutschen finden ließen, wies Kern in Bezug auf das zugrunde liegende Inventar türkendescher und deutscher Gesprächsaufnahmen zurück.

In ihrem Vortrag befasste sich *Sara Rezat* (Gießen) mit "Wenn das Wörtchen *wenn* nicht wär – Konditionalrelationen in Logik, Sprache und Politik" und ihrer Rolle in der öffentlich-politischen sprachlichen Argumentation und Schlussfolgerung. Rezat vertrat die These, dass die persuasive Verwendung von Konditionalkonstruktionen im öffentlich-politischen Sprachgebrauch weder aus einer rein konstruktionsgrammatischen noch aus einer rein aussagenlogischen Sicht analysiert werden kann. Nach ihrer Meinung ist erst die Verknüpfung beider Perspektiven unter Hinzuziehung von empirischen Erkenntnissen der "Persuasionsforschung" (Rezat) gewinnbringend. Anhand einer empirischen Untersuchung mit ca. 80 Studierenden und der Datengrundlage des vor der NRW-Landtagswahl 2005 ausgestrahlten TV-Duells zwischen den Politikern Jürgen Rüttgers und Peer Steinbrück zeigte die Vortragende, wie die persuasive Verwendung von Konditionalkonstruktionen durch die Verbindung der konstruktionsgrammatischen und der aussagenlogischen Perspektive aufgedeckt werden kann. In der sich anschließenden Diskussion wurde die Bedeutung des spezifischen Kontextes betont, der in die Analyse einbezogen werden muss, da die jeweilige Aussage kontextspezifisch zu interpretieren sei.

Dorothee Meer (Münster) behandelte "Konstruktionen mit *ja* im Vorvorfeld – Funktionen eines Diskursmarkers in argumentativen Talkshow-Passagen" (vgl. Meer 2007). Der Schwerpunkt lag dabei auf den funktionalen Aspekten der Partikel *ja* im Hinblick auf die Wortart 'Diskursmarker'. Diskursmarker unterliegen – wie die Forschung verdeutlicht – dem Prozess der Dekategorisierung. Dieser Prozess manifestiert sich in einer relativen semantischen Entleerung und einer Zunahme an metapragmatischer Relevanz. Der Skopus der Konstruktion werde dadurch in Form einer Kommentierung erweitert. Besondere Anwendung findet diese vielfältige Konstruktion im Kontext von Talkshows, in denen die Produktion von Dissens und Argumentation als Notwendigkeit des Formats verstanden wird. Als vorläufige These vertritt Meer, dass *ja* in diesem Kontext die Funktion der Bestätigung der Interaktionsebene erhält und gleichzeitig die der Prozessierung von Dissens. In der Diskussion wurde angemerkt, dass *ja* vielleicht eher als eine Einleitung zum Dissens zu sehen sei, dass es sich also weniger um eine Prozessierung handelt. Der Feststellung, dass in Streitkontexten das Verhältnis von präferierten und dispräferierten Äußerungen umgekehrt sei und *ja* deswegen eigentlich dispräferiert sein müsste, konnte anhand von Datenbelegen entgegengehalten werden, dass Konstruktionen mit *ja* hier Merkmale präferierter Handlungen enthalten.

Im Beitrag von *Wolfgang Imo* (Münster) ging es um die Frage, ob so genannte "Erkenntnisprozessmarker" (*change of state-tokens*) im Deutschen eher als Funktion oder als Konstruktion im Sinne der Construction Grammar anzusehen sind. Im Vordergrund der Betrachtung standen dabei zunächst die in der Alltagsinter-

aktion stets vorhandenen Wissensdifferenzen, die zwischen den Gesprächspartnern herrschen und die vorrangig innerhalb der Argumentation abgebaut werden sollen. Die zentrale Rolle, die die Beseitigung von Wissensdifferenzen in Argumentationen spielt, legt nahe, dass sich für das Problem, eine Behebung dieser Differenz den GesprächspartnerInnen anzuzeigen, eine rekurrente kommunikative Lösung herausgebildet hat. Anhand von empirischen Daten untersuchte Imo, wie mit Hilfe bestimmter Partikeln oder floskelhafter Ausdrücke die Beseitigung von Wissensasymmetrien signalisiert und Gesprächsbeiträge als informativ gekennzeichnet werden können. Eine Frage, die sich im Rahmen der Construction Grammar stellt, ist die nach dem konstruktionalen Status dieser Partikeln oder Floskeln: Handelt es sich tatsächlich um eine Konstruktion (oder Konstruktionen), d.h. um feste Form-Funktions-Verbindungen, oder sind *change of state-tokens* lediglich eine Funktion, die von so vielen sprachlichen Ausdrücken wahrgenommen werden kann, dass man nicht von Konstruktion(en) im eigentlichen Sinne ausgehen kann? In der sich anschließenden Diskussion ging es um den Mehrwert, den eine Bezeichnung als Konstruktion liefern würde. Genannt wurden daraufhin die Argumente, dass im Falle einer Konstruktionsbezeichnung einheitliche Beschreibungskategorien zugrunde gelegt werden könnten und Enklisen besser erfassbar wären. Ebenso wurde von den DiskussionsteilnehmerInnen sowohl die Prosodie betont, die vielleicht eine stärkere Rolle spielen könnte, als im Vortrag angedeutet wurde, als auch die Tatsache, dass eine deutlichere Systematik der Funktionen sehr viel versprechend wäre.

In seinem Vortrag "Was wir sagen, wenn wir es *ehrlich* sagen" näherte sich Benjamin Stoltenburg (Münster) der Erklärung seines linguistischen Phänomens aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven. Da die Argumentationsforschung Defizite im empirischen Bereich aufweist und es der Gesprächsforschung an einer begrifflich präzisen Untersuchung von "argumentativen Charakteristika verbaler Interaktion" (Deppermann/Hartung 2003:10) mangelt, versuchte Stoltenburg an der äußerungskommentierenden Formel *ehrlich gesagt (sag ich dir ganz ehrlich, muss ich ehrlich sagen etc.)* anhand von empirischen Daten aus alltagssprachlichen Korpora einen theoretischen und terminologischen Zugang zu (Mikro-)Argumentationsprozessen zu finden. Dafür wurden auch Ergebnisse aus der antiken Rhetorik, Grices Konversationeller Maximen, Goffmans *face*-Theorie, der Gesprächsanalyse und der Construction Grammar unterstützend hinzugezogen. Die Vermutung, dass sich *ehrlich sagen* am besten als Einleitung zum zweiten Paarteil einer Bewertungssequenz (*second assessments*) einordnen lässt, wurde von den Workshop-TeilnehmerInnen infrage gestellt. Aus konstruktionsgrammatischer Sicht handelt es sich nach Stoltenburgs Einschätzung um eine dekodierende, grammatische, formale und pragmatisch funktionale Konstruktion. Die Vorteile eines konstruktionsgrammatischen Zugangs sah er gerade in der schwierigen (Wortarten-)Kategorisierung solcher Formeln, für die der dynamische Ansatz der Construction Grammar bestens geeignet ist, da auch hybride bzw. un kategorisierbare Konstruktionen beschrieben bzw. erklärt werden können. Zudem können in einem integrierten Modell auch pragmatische Eigenschaften in die Beschreibung einfließen. Auch hier zeigte sich in der Diskussion die Forderung nach einer stärkeren Differenzierung der einzelnen Konstruktionen und Muster (*ehrlich gesagt, offen gesagt, um die Wahrheit zu sagen, auf gut Deutsch, um es deutlich zu sagen, um ehrlich zu sein, wenn ich ganz ehrlich bin, frank und frei, ohne Flachs*)

gegenüber ihren Funktionen und Bedeutungen. Besonders die Kombination von Modalverben ("*muss* ich ganz ehrlich sagen") und Explizierungen der "Aufrichtigkeitsmaxime" ist interessant und sollte in Zukunft noch stärker berücksichtigt werden.

Im Rahmen der Tagung sollte auf der Basis authentischer mündlicher oder schriftlicher Daten der Frage nachgegangen werden, welche Rolle Konstruktionen als Ressourcen für argumentatives und rhetorisches Sprechen und Schreiben spielen. Dabei sollte aus einer interaktionslinguistischen Perspektive untersucht werden, inwiefern Konstruktionen konstitutiv für bestimmte argumentative oder rhetorische Muster bzw. Gattungen sind. In der abschließenden Diskussion zeigte sich, dass neben dem thematisch weit gefassten Oberthema "Argumentation" besonders das sich herauskristallisierende Unterthema der "Analyse von Selbst- und Fremdpositionierungen in argumentativen Gesprächskontexten" als spezifischer, weiterführender und vor allem integrativer Ansatz genutzt werden kann. Durch diese thematische Spezifizierung wurde ein neuer Aspekt und damit ein neuer Schwerpunkt zur Sprache gebracht, der auch für zukünftige interaktionslinguistische Untersuchungen aufschlussreiche Anregungen verspricht. So kann beispielsweise auf eine genauere Fokussierung der Konstituierung von Konstruktionen im argumentativen Diskurs oder die Beschreibung von Strukturen oder Mustern, die in argumentativen Ausschnitten auftauchen, eingegangen werden. Die Nutzung konstruktionsgrammatischer Ansätze zur Erklärung und Systematisierung von in der gesprochenen Sprache auftretenden einzelnen Mustern, Konstruktionen oder konstruktionshaften Verfestigungen wird dabei als sinnvoll und für die folgende Forschung als höchst fruchtbar angesehen. Durch die neuartige Kombination der Argumentationsforschung mit der immer stärker aufkommenden Konstruktionsgrammatik konnten sich vor allem im Bereich der Interaktion interessante Überschneidungen der einzelnen Perspektiven aus verschiedenen Bereichen der Linguistik verzeichnen lassen.

Spannend an dieser Tagung war es daher zu sehen, wie neue Überlegungen hinsichtlich der Konstruktionsgrammatik diese immer wieder unter einem neuen Blickwinkel erscheinen ließen und die Tagung nicht zu einer reinen Aneinanderreihung von Präsentationen, sondern innerhalb einer gemeinsamen Workshop-Atmosphäre zu einer wissenschaftlichen Diskussionsrunde wurde, in deren Rahmen jeder Wissenschaftler und jede Wissenschaftlerin seine und ihre eigene Meinung zu dem noch jungen und ausbaufähigen Thema "Konstruktionen in der Interaktion" beitragen konnte. Die anwesenden Studierenden erlebten, wie wichtig es ist, besonders zu Beginn eines neuen Ansatzes, sich mit anderen WissenschaftlerInnen auszutauschen und auch Kritik zu üben. Das Ziel der Tagung, neue Ideen und Anregungen zur weiteren Forschung zu erhalten und einen wissenschaftlichen Austausch der TeilnehmerInnen untereinander zu ermöglichen, wurde nach Meinung der OrganisatorInnen erreicht.

Literatur

- Deppermann, Arnulf / Hartung, Martin (2003): Argumentieren in Gesprächen. Gesprächsanalytische Studien. Tübingen: Stauffenburg.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit / Elstermann, Mechthild / Kraft, Barbara (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Spezifik mündlicher Kommunikation. Tübingen: Narr.
- Günthner, Susanne (2005): Dichte Konstruktionen. In: InLiSt (Interaction and Linguistic Structure) 43, <<http://uni-potsdam.de/u/inlist/issues/43/index.htm>>.
- Meer, Dorothee (2007): "ja er redet nur MÜLL hier." – Funktionen von 'ja' als Diskursmarker in Täglichen Talkshows <<http://noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapier11.pdf>>.

Vera Beckmann und Amelie Hauptstock
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Germanistisches Institut, Abteilung Sprachwissenschaft
48153 Münster
vera_beckmann02@web.de
amelie.hauptstock@web.de

Veröffentlicht am 12.3.2008

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.